

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 33 [i.e. 32]

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 33
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
18. August
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Die Stadt.

Noch träumt die Stadt, ganz in sich selbst versunken,
Nur tiefe Glocken tönen schlafestrunkn.
Die Häuser lächeln stumm wie müde Frauen,
In deren Schlummer milde Sterne schauen,
Indes die Bronnen ihre Märchen lallen,
Aus denen sibersame Perlen fallen.

Sie schaut, bis Flügel sich aus ihr erheben
Und ausgebreitet in die Ferne schwaben.
Und viele ferne Schwestern ahnt sie stehen
Und hohe Schiffe hin und wider gehen.

Turmbesteigung.

Ich wandle Stufen und bin reich,
Dem Blick scheint alles neugestaltet:
Die Stadt sieht einer Blume gleich,
Die blühend sich dem Licht entfaltet.

Der Seele aber ist, sie sei
Den Glocken gleich, die Wohlklang sinnen,
Und wieder ahnt sie groß und frei
Der blauen Ferne Ströme rinnen.

Was rings im großen sich erfüllt,
Was groß die weiten Kreise weben,
Das ist's, was mählich sich enthüllt —
Was noch Gewölk ist, wird verschweben.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 33

Adeline Petitpiers Schidal war Rahel tief zu Herzen gegangen. Der trostlose Anblick, den das ehemals so stolze Antlitz trug, die gebeugte, zusammengeknechte Gestalt, und das jammervolle Weinen, mit dem die Herrin vom weißen Hause in den Wagen gestiegen, der sie in ihr Grab führen sollte, hatte sich ihr auf unausstilgbare Weise eingeprägt. Die gespenstischen Bewegungen, mit denen Karoline im Dunkel des Gefährtes verschwunden war, das schmerzlich verzogene Gesicht Belusas, der Frau Petitpierre trok seiner Sicht auf ihrer letzten Ausfahrt selbst fahren wollte, bedrückte sie ohne Aufhören.

Sie irrte im Hause herum, in dem nur sie, ihre Mutter und die Köchin zurückgeblieben, beide hielten sich in Küche und Mähzimmer auf, und Rahel kam sich in den vielen weiten Räumen verloren vor. Traf Ottolie bei ihren häuslichen Geschäften mit ihrer Tochter zusammen, so weinte und jammerte sie, denn sie war erschüttert, und gänzlich unwissend und unvorbereitet der Erscheinung der Geisteskrankheit gegenübergestanden, so daß sie sich überall fürchtete wie ein Kind,

und sich kaum traute, in ein finsternes Zimmer zu treten, geschweige denn in das, welches ihre Verwandte bewohnt hatte. Es wurde verschlossen und unbewohnt gelassen.

Rahel suchte ihre Mutter zu beruhigen und sie wieder in die Bahnen des täglichen Lebens zu führen, was ihr auch nach und nach gelang. Sie wurde die Führende. Das Haus, der Garten, die Weinberge boten Arbeit genug, und verlangten Umsicht und Interesse. Rahel widmete sich mit Eifer der neuen Aufgabe. Sie wunderte sich, daß ihr die ersten Wochen nach Adelines Eintritt in die Irrenanstalt wie ziehende Wolken vorüberglichen. Als aber alles wieder im gewohnten Geleise rollte, als überall die Berufenen an ihrem Platz standen, als die Wogen der Erregung, und die Tränenströme ihrer Mutter versiegten, da machte sich die große Leere im weißen Hause bemerkbar. Eine Stille, die langsam zur Grabsstille wurde, die täglich und stündlich darauf hinwies, daß das Leben allein im Erleben besteht, und täglich neu aufwachen muß, soll es etwas hervorbringen. Rahels Sehnen erstand von neuem, und breitete die Arme